

Predigt zum Palmsonntag - Jesaja 50, 4 – 9 Großaspach / 25. März 2018

Schriftlesung: Johannes 12, 12 - 19

Einführung: Das Passa-Fest steht vor der Tür – damals im Jahre 32 – und auch Jesus hat sich entschieden, mit seinen Jüngern diesem größten aller jüdischen Tempel-Wallfahrtsfeste beizuwohnen. Jerusalem pflegt dabei jedes Jahr von neuem aus allen Nähten zu platzen, denn die Gläubigen strömen in Scharen herbei aus der Nähe und Ferne, aus den Dörfern der Küstenebene und der Schefela, aus Galiläa im Norden und Ituräa östlich des Jordans und viele sogar aus weit entfernten Ländern, wo sich im Laufe von Jahrhunderten jüdische Diasporagemeinden gebildet haben – in Kleinasien und Ägypten, in Griechenland, Italien und selbst dem weit entfernten Spanien. In wenigen Tagen vervielfacht sich die Einwohnerzahl der heiligen Stadt wird dabei zu einem Schmelztiegel von Austausch und Informationen, von Hoffnungen und Erwartungen; Gerüchte machen die Runde und elektrisieren die Massen. Die verhasste Besatzungsmacht der Römer ist in höchster Alarmbereitschaft, denn es wäre nicht das erste Mal, dass in diesem Pulverfass Unruhen und Aufstände drohten. Der Messias werde dieses Mal erscheinen, heißt es plötzlich, denn nicht weit von der Stadt liegt Betanien, das kleine Dorf – und dort soll dieser Rabbi Jesus einen Gestorbenen vom Tode erweckt haben – „das“ Zeichen des Messias. Die Erweckung des Lazarus wird zum Fanal der neuen Zeit – Gott selber kommt und wird sein Reich aufrichten.

Lesung: *Als am nächsten Tag die große Menge, die aufs Fest gekommen war, hörte, dass Jesus nach Jerusalem kommen werde, nahmen sie Palmzweige und gingen hinaus ihm entgegen und schrien: „Hosianna! Gelobt sei, der da kommt im Namen des HERRN, der König von Israel!“ Jesus aber fand einen jungen Esel und setzte sich darauf, wie geschrieben steht (Sach. 9,9): „Fürchte dich nicht, du Tochter Zion! Siehe, dein König kommt und reitet auf einem Eselsfüllen.“ Das verstanden seine Jünger zuerst nicht; doch als Jesus verherrlicht war, da dachten sie daran, dass dies von ihm geschrieben stand und man so an ihm getan hatte. Die Menge aber, die bei ihm war, als er Lazarus aus dem Grabe rief und von den Toten auferweckte, bezeugte die Tat. Darum ging ihm auch die Menge entgegen, weil sie hörte, er habe dieses Zeichen getan. Die Pharisäer aber sprachen untereinander: „Ihr seht, dass ihr nichts ausrichtet; siehe, alle Welt läuft ihm nach“.*

Evangelium unseres HERRN Jesus Christus

Predigt

Liebe Gemeinde. *Tempora mutantur* weiß der Lateiner zu sagen – „Die Zeiten ändern sich!“ Aber das nicht stetig und nicht gleichmäßig. Große Veränderungen scheinen oft plötzlich und unerwartet zu kommen. Der Fall der Mauer und des Eisernen Vorhangs und dazu gehörig der Zerfall des gesamten Ostblocks kommt mir als historisches Beispiel sogleich in den Sinn – damals im Spätherbst 1989; aber auch persönliche oder familiäre Erinnerungen werden womöglich wachgerufen: Kinder entwickeln sich plötzlich, zeigen Phänomene, Verhaltensweisen, Gaben und Talente, die überraschen, weil überraschend zu Tage tretend. Ob im Großen von Politik und Geschichte oder im Kleinen und Individuellen eines Menschenlebens – beide Male begegnet uns dieselbe Struktur: Lange Zeit scheint sich wenig zu bewegen und das Leben fast gleichförmig dahinzuströmen im Alltäglichen und dahinzuplätschern im Gewohnten, Vertrauten und längst Bekannten – aber dann: *Tempora mutantur* – „die Zeiten ändern sich“! Neues und Unerwartetes erhebt sich, beunruhigt und verschreckt die Einnen, während andere davon begeistert, euphorisiert oder gar fanatisiert werden.

Tempora mutantur – Mir scheint, wir erleben eine solche Zeit, liebe Gemeinde, sind Zeugen und selber Teil eines Geschehens, bei dem viele sich verwundert die Augen reiben und fragen: Was ist bloß los auf unserer Erde? An verstörend vielen Ecken und Enden scheint es fast gleichzeitig zu kriseln und zu wackeln, zu bröckeln und zu brennen, und das über mehr als ein halbes Jahrhundert völlig Udenkbare wird manchmal über Nacht ungeniert Wirklichkeit. Demagogen reinsten Wassers in höchsten Ämtern - und das in westlichen Demokratien, Zündler und Hasardeure par excellence an den Schalthebeln selbst des atomaren Feuers und historisch-anachronistische Wirrköpfe unverhohlen und nicht selten unwidersprochen träumend von neuen Sultanaten oder wiedererstehenden

Kalifaten und schwadronierend von neuem Nationalstolz und Großreichen, von angeblich ererbten Anrechten auf Interessens- und Einflusssphären, von irgendwelchen kleinen Inseln, die zwar tausend Kilometer draußen im Meer liegen, aber doch „uns“ gehören, weil sie unseren Festlandsockel unter Wasser angeblich noch berühren und „wir“ darum das Recht haben, gleich Kriegsschiffe dorthin zu schicken. Was ist bloß los auf unserer Erde? *Tempora mutantur!*

In eine Stadt zieht Jesus ein, liebe Gemeinde, in der es brodelte – auch hier ist zu spüren, zu hören und mit Händen zu greifen: *Tempora mutantur!* Die Menschen gieren nach neuen Zeiten. Ihre Seelen sind ausgetrocknet von Jahrzehnten der Bedrückung durch willkürlich agierende Besatzer, die ihre Geldbeutel leeren, ihre Landesschätze plündern, ihre Kultur missachten und auf ihren religiösen Gefühlen wie Elefanten herumtrampeln. Menschen mit ausgetrockneten Seelen schaut Jesus in die Augen, als sie ihm euphorisch entgegenrufen: „Hosianna!“ Hebräisch: Hoschanna! „Hilf uns doch, Sohn Davids!“ „Sei unser neuer David, König von Gott her, geschickt, um uns anzuführen und voranzugehen wie damals David, der mit der Schleuder den Riesen erlegte; auch dir, Rabbi Jesus, wird es Gott geben, einen Riesen zu erlegen: Den „Riesen Rom“! Darum: „Hoschanna!“ „Erweise dich als der von Gott gesandte „Maschiach“: Messias - ΧΡΙΣΤΟΣ: Gesalbter! Auf dir ruhen die Hoffnungen unserer trockenen Seelen. Darum ergreife das Schwert und führe uns!“

Wie einsam mag sich Jesus damals gefühlt haben, liebe Gemeinde? Denn er wusste, wovon die Historie vor ihm und nach ihm unzählige Male zu berichten weiß: Menschen wollen sich von der Bedrückung erlösen, indem sie selber zu Bedrückern werden. Ihre schmerzhafteste Erinnerung an empfangene Schläge und Demütigungen wollen sie löschen, indem sie selber um sich schlagen und ihre einstigen Peiniger demütigen. Unrecht und Gewalt pflegen dabei aber umzulaufen wie eine Währung, wie Geld, das nicht

konvertierbar ist; man gibt es wieder aus, wie man es empfangen hat: Der Schlag wird zum Gegenschlag; die erlittene Kränkung zur selber ausgeteilten; das alte Unrecht zum neuen. Ich bin überzeugt, dass wir hier auch an der Wurzel unserer „Welt in Aufruhr“ angekommen sind: Strukturen des Unrechts und der Unterdrückung, die nach 1918 eingerichtet und nach 1945 zementiert und durch den ein halbes Jahrhundert lang währenden Ost-West-Konflikt künstlich unter der Decke gehalten wurden, brechen nun alle und quasi fast zeitgleich auf, weil es „Luft“ und Spielraum dafür gibt. Das zerfallende Jugoslawien der 90 Jahre mit all seinen Gewaltausbrüchen könnte, wenn wir nicht zur Besinnung kommen und nachhaltig nach Gerechtigkeit und einer grundlegenden Neuordnung fragend gegensteuern, die unheilschwangere Blaupause für die vielen Krisengebiete unseres Planeten werden.

Jesus wusste es, wusste, was geschehen würde, wenn er diesen ausgetrockneten und darum nach Ruhm und Gewalt dürstenden Seelen entsprechen würde – und er sprach es aus: *„Jerusalem, Jerusalem! Wenn du doch erkennen würdest zu dieser Zeit, was zum Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen. Denn es wird eine Zeit über dich kommen, da werden deine Feinde um dich einen Wall aufwerfen, dich belagern und von allen Seiten bedrängen und werden dich dem Erdboden gleichmachen samt deinen Kindern in dir und keinen Stein auf dem anderen lassen, weil du die Zeit nicht erkannt hast, in der du heimgesucht worden bist.“* Der Jerusalem Heimsuchende ist der Mann auf dem Esel, der die trockenen Seelen erkennt und ihr Gewaltpotenzial, der Mann der Sanftmut, der weiß, dass erlittene Gewalt niemals gestoppt werden kann, wenn sie – wie Geld und Währung – nur weiter- und in der immer selben Weise ausgegeben wird: Rache und Vergeltung ühend.

Ob wir uns jenseits unserer privaten und häufig zu hörenden Empörung schon einmal ernsthaft gefragt haben, liebe Gemeinde, warum den

Staaten des Westens gerade aus den islamisch geprägten Ländern und Weltgegenden so viel Schmähworte, Rachegeleüste und unverhohlene Gewalt- und Terrorandrohungen entgegenschallen? Ob wir im Sinne und der Nachfolge Jesu nicht gut daran täten, anstatt diese Menschen als rückständig, dumm und primitiv zu stigmatisieren, sie angemessener zu vermuten als ausgetrocknete Seelen – die Hoffnung auf eine gute Zukunft vertrocknet, verdorrt die Perspektive in einer irgendwie absehbaren Zeit in der Weltgesellschaft einen geachteten Platz einnehmen zu können? Leicht, sehr leicht haben es hier die Demagogen – ob ethnische, nationalistische oder islamistische Saiten in Schwingung versetzen wollend, Menschen zu fanatisieren und gewaltbereit zu machen. Denn – ob uns das schmeckt oder nicht – historisch wahr ist halt, dass die christlich angestrichenen Kolonialmächte über mehr als 150 Jahre die Kultur und Religion des Islam unzählige Male systematisch gedemütigt und unterdrückt haben und Wortbruch über Wortbruch sich haben zu Schulden kommen lassen – die Geschichte des Lawrence von Arabien steht dafür geradezu exemplarisch.

Liebe Gemeinde. Als die Seelen vieler Israeliten auch fast vertrocknet waren – damals im Lande Babylon, als sie als Verschleppte dort vegetierten und zuerst noch hofften auf baldige Heimkehr und schließlich allen Mut verloren -, da trat unerwartet ein Prophet auf: Ein zweiter Jesaja. Und er begann seine Botschaft mit *tempora mutantur!* – die Zeiten ändern sich, denn Gott wird handeln; darum: *Tröstet, tröstet mein Volk! Redet freundlich mit Jerusalem und predigt ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat, dass ihre Schuld vergeben ist!* „Schuld? Was redest du da, Prophet?“ schallte es dem Berufenen von so Manchem entgegen. „Wir sind hier die Opfer, haben so lange gelitten, wollen nichts mehr hören von alter Schuld – Schluss: Schlussstrich!“ Oder mit einschlägigen Worten aus dem Osten: Wir wollen kein „Mahnmal der Schande“! Wir wollen nicht mehr ansehen

die Schuld und Schande von damals. Der Prophet Gottes damals in Babylon erlebte dieselbe Aggression, bekennt er doch im 50. Kapitel des Jesaja-Buches: *Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Backen denen, die mir den Bart ausrissen. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Spucke.* Alles andere als zimperlich ist man mit diesem Mann der Wahrheit umgegangen, diesem Gottesdiener, in dem Jesus ein Stück Vorbild gefunden hat. Noch sitzt er auf dem Esel und wird bejubelt, aber bald schon werden sie anspucken und „Kreuzige ihn!“ johlen.

Warum wollte und vermochte Jesus und 500 Jahre vor ihm dieser Gottesknecht des Alten Israel dies ertragen? Ihr Geheimnis erklingt in den Worten dieses Gottesdieners, der sagt: *Gott, der HERR, hat mir gegeben eine Jüngerzunge, dass ich wisse, mit dem Müden zu rechter Zeit zu reden. Alle Morgen weckt er mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören. Die Jüngerzunge, die ausspricht, was sie alle Morgen neu von Gott erst empfangen muss... allein sie weiß, mit dem Müden zu reden zur rechten Zeit. Der Müde, das ist die vertrocknende Seele. Der Müde, das ist der gekränkte Mensch, der nach Revanche sucht. Der Müde, das bin womöglich ich selber, der so manches Verwundete in sich trägt, das ihn nicht recht froh werden lässt, so manche Schuld, die ihn plagt und an ihm nagt, und das Gefühl, im Leben zu kurz gekommen zu sein – nicht recht entdeckt, nicht wirklich gewürdigt, nicht den Platz einnehmen dürfend, von dem er träumte. Und der Müde, das ist womöglich auch jene Gruppe, die neu-deutsch „islamische Community“ genannt wird – Menschen, Menschengruppen, Länder, die glauben, mit Auftrumpfen, Gewalt und Staatsgewalt oder gar Terrorismus wirksame Mittel gefunden zu haben, um ihre Ohnmacht gegenüber dem wirtschaftlich, finanziell und technologisch haushoch überlegen empfundenen Westen so auszuleben, dass sie endlich Beachtung finden. Negativwertschätzung nennt man das, glaube ich, in*

der Pädagogik: Der Schüler, der ständig stört, weil er sich damit die Zuwendung holt, die ihm im Leistungsbereich versagt bleibt.

Liebe Gemeinde. Dass wir von Christus her und in seiner Nachfolge lernen, mit dem *Müden zu reden zur rechten Zeit* und in rechter Weise, das ist doch unser, der Christen Amt und Aufgabe. Dass wir in einer ganz neuen Weise aufbrechen, um in unserer Welt nach Gerechtigkeit zu fragen, nach Ursachen und Wirkungen, nach Fakten und Folgen, ganz egal, wie lange die Dinge zurückliegen: Das Gedächtnis erlebter Verletzungen ist nämlich sehr nachhaltig; und dass wir unsere Wahrnehmung schärfen und unser Denken erneuern und dabei ausbrechen aus jenen alten Bahnen, die uns in dieser Welt in so viele Sackgassen geführt haben, das trägt für mich die Verheißung Jesu in sich, dass wir Salz der Erde und Licht der Welt werden – und die *Müden* dabei zu Munteren.

Martin Kaschler
Großaspach, 25. März 2018